

EDITION SOZIAL

Willem Kleine Schaars

Durch Gleichberechtigung zur Selbstbestimmung

Menschen mit geistiger
Behinderung im Alltag
unterstützen



JUVENTA

Leseprobe aus: Schaars, Durch Gleichberechtigung zur Selbstbestimmung, 978-3-7799-2051-9

© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2051-9>

Vorwort

Dieses Buch ist die Fortsetzung des Buchs „Groeien naar gelijkwaardigheid“ (Deutsch: Anleitung zur Selbstständigkeit), das Marja Appel und ich 1992 verfasst haben. Darin beschreiben wir die Methodik, die wir in der Wohnstätte De Blokhorst in Zwolle entwickelt hatten. Im Mittelpunkt dieser Methodik steht der Klient, und dazu gehört die Begleitung von Klienten durch jeweils einen Alltagsbegleiter und einen Prozessbegleiter. Der Alltagsbegleiter unterstützt den Klienten auf seinem Weg zu ausgewogener Selbstbestimmung. Er berät ihn und strukturiert Aufgaben, um Überforderung vorzubeugen. Der Prozessbegleiter begleitet diesen Prozess des Klienten und achtet darauf, ob die Beziehung zwischen Alltagsbegleiter und Klient vertretbar ist. In der Praxis prüft er die Machtposition des Alltagsbegleiters in Beziehung zur Abhängigkeit des Klienten und gibt darüber sein Feedback, ohne sich aber inhaltlich mit den Problemen zu befassen.

Die Methodik war aus einer Vision heraus entstanden, dass die Unterstützung von Klienten in ihrem eigenen Prozess auf dem Weg zur Selbstständigkeit ein wertvolles Gut ist. Der Trend zur Selbstständigkeit hat sich in der Behindertenhilfe weiter entwickelt, das bestätigen die Entwicklungen auf dem Gebiet kleinerer Wohnformen und der Dezentralisierung von Einrichtungen, beim persönlichen Budget und der neuen Sicht auf die Arbeit behinderter Menschen, die sich immer stärker auf den regulären Arbeitsmarkt ausbreitet.

Seit Erscheinen des Buchs „Groeien naar gelijkwaardigheid“ hat sich die Methodik ständig weiterentwickelt. In vielen Einrichtungen in den Niederlanden und in Belgien wird damit gearbeitet. Außerdem wurde das Buch 1999 ins Deutsche übersetzt, sodass die

Methodik jetzt in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bekannt ist.

Weil es zu der Zeit noch wenige Erfahrungen im Umgang mit dieser Methodik gab, sind manche wichtigen Kapitel darin nur summarisch betrachtet; z. B. die Überlegungen über die Position von Eltern und Verwandten, die Einbettung der Methodik in eine Organisation, das Arbeiten in Gruppen, die Frage, wie mit Klienten umgegangen werden kann, die kein oder kaum ein sprachliches Vermögen entwickelt haben usw.

Diese Aspekte werden hier gründlich ausgearbeitet, sodass die Methodik auf eine solidere Grundlage gestellt wird. Besonderes Augenmerk richten wir auf die Haltung der Helfer, denn dies ist die Basis jeder Veränderung.

Im Vordergrund dieses Buchs steht die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Die Methodik wird aber auch in vielen verschiedenen anderen Hilfesituationen verwendet, da die Arbeitsweise im Mittelpunkt steht und nicht die Problematik des Klienten.

Man kann dieses Buch auf verschiedene Art und Weise lesen. In erster Linie ist es für Mitarbeiter in sozialen Organisationen und für zukünftige Begleiter geschrieben worden, aber es kann auch dazu dienen, den Familien von Klienten Einblicke in die Arbeitsweise der Einrichtungen zu geben und über die Fähigkeiten, die von Bedeutung sind, wenn ein klareres Bild vom Erleben des Klienten gewonnen werden soll.

Einleitung

Die Arbeit mit Klienten erfordert eine wohl überlegte Haltung und eine Vision. In den vergangenen Jahren wurde viel darüber geschrieben und gesprochen, es gab verschiedene Vorschläge, wie Begleiter und Organisationen sich verhalten sollten, um die Position ihrer Klienten unabhängiger werden zu lassen. Theoretisch ist längst eine solide Basis gelegt, und jeder, der mit abhängigen Menschen arbeitet, weiß, dass das Entscheiden für andere (statt sie selbst entscheiden zu lassen) Vergangenheit ist. Klienten sollen in ihrem Prozess auf dem Weg zur Selbstständigkeit unterstützt werden, unabhängig von ihrem intellektuellen Niveau oder ihrer Position. Soweit die Vision, danach kommt die Praxis.

Klienten wollen nicht überbehütet werden, und sie verdienen, dass wir ihnen mit Respekt begegnen. Wenn aber Klienten auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit nicht gezielt unterstützt werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie überfordert werden, weil sie sich selbst zu hohe Ziele setzen und weil ihre Umgebung zu viel von ihnen verlangt.

Begleiter benötigen Handreichungen, um bei sich selbst einen Veränderungsprozess in Gang zu setzen, denn nur dann werden ihre Klienten die Gelegenheit bekommen, sich selbst auch zu verändern. Diese Art von Veränderungen der Haltung und Arbeitsweise beginnt häufig bei kleinen alltäglichen Situationen: Wie reagiere ich als Begleiter, wenn ich sehe, dass ein Klient zu viel Belag auf sein Brot legt und das ganz normal findet? Darf ich eingreifen und das verbieten, oder soll ich ihn gewähren lassen (was aber mich maßlos irritieren würde)? Was sage ich einem Klienten, der seine große Freude durch lautes Schreien im Flur äußert (was für mich und andere Klienten sehr störend ist)? Wann überfordere ich einen Klienten, wann bevormunde ich ihn? Woher kommt es,

12 | Einleitung

dass ein Klient in einer Einrichtung sehr schwieriges und aggressives Verhalten zeigt und derselbe Mensch sich in einer anderen Einrichtung kooperativ verhält und keine nennenswerten Probleme mehr auftauchen? In jeder Wohn- oder Arbeitssituation wird es solche Fragen geben, und in jeder solcher Situationen wird es wiederum Kollegen geben, die das unterschiedlich interpretieren.

In diesem Buch möchte ich zeigen, wie mit derartigen häufig vorkommenden Beispielen umgegangen werden kann, denn meines Erachtens können nur auf einer solchen Basis Visionen implementiert und wesentliche Veränderungen in Gang gebracht werden. Um wirklich im Dienste des Klienten zu handeln, müssen auch Organisationen ihre Strukturen von Neuem beleuchten. Keine Organisation kann ihre Mitarbeiter zu einer Vision verpflichten, vielmehr muss sie die Betreuer bei der Entwicklung eines neuen Blicks auf die Hilfen unterstützen.

Wenn heutzutage viele Organisationen zu Bollwerken der Macht fusionieren, ist die Gefahr groß, dass der Abstand zwischen den Leitungsebenen und den Praktikern wächst und man nicht mehr voneinander weiß, wie die Ausübung einer Vision in der Praxis aussieht.

In Organisationen, die ihre Klienten unterstützen, ihr eigenes Leben zu führen, müssen die Klienten auf allen Ebenen mitsprechen können; der Klient muss sozusagen die Achse sein, um die sich alles dreht, unterstützt durch direkte Begleiter. Andererseits trägt die Organisation natürlich auch die Verantwortung für die Gesamtinteressen der Einrichtung.

Die Beziehungen zwischen Eltern (Familie) und Kind, aber auch zwischen Eltern und Einrichtungen sind auch Themen, über die es nachzudenken gilt. In Gesprächen höre ich oft, dass Eltern das Gefühl haben, gegen Wände zu laufen, während doch eigentlich Zusammenarbeit der Ausgangspunkt sein sollte. Meines Erachtens haben Eltern ein Recht darauf, gezielt beteiligt zu werden, wenn es um die Entwicklung ihres Kindes geht. Mit anderen Worten: Helfer sollen Eltern deutlicher zu erkennen geben, was sie gerade tun.

1 Im Mittelpunkt steht der Klient

In diesem Kapitel geht es um die Frage, was es bedeutet und was die Folge ist, wenn die Klienten im Mittelpunkt stehen. Wie schon der Titel dieses Buches sagt, ist Selbstbestimmung eines Klienten immer ein Prozess, der für seine gesamte Entwicklung Bedeutung hat (und darin spielt es auch eine wichtige Rolle, dass Begleiter lernen, loszulassen).

In Kapitel 1.2 werden Möglichkeiten beschrieben, wie Klienten mehr Freiraum bekommen, um sich zu entwickeln; werden aber zu hohe Forderungen an Klienten gestellt, entsteht schnell Überforderung. In Kapitel 1.3 wird das Spannungsfeld beschrieben zwischen der Abhängigkeit des Klienten einerseits und der Unabhängigkeit der Begleiter andererseits. Wird dieses Spannungsfeld nicht angesprochen, ergibt sich häufig, dass die Vision der Unabhängigkeit des Klienten reine Theorie bleibt und keine praktische Gestalt annimmt. Es gibt immer noch viele Situationen, in denen Klienten sich den Regelungen der Hilfeanbieter anpassen müssen. Kapitel 1.4 befasst sich damit. Die Begriffe Gleichwertigkeit, Macht und eigene Verantwortung kommen unter 1.5 an die Reihe. Kapitel 1.6 schließlich zeigt Möglichkeiten, wie man zu einer anderen Sichtweise, deren Ausgangspunkt der Klient ist, kommen kann.

1.1 Selbst wählen und Selbstbestimmung

Eigene Entscheidungen zu treffen und damit die Grenzen der Selbstbestimmung zu entdecken, ist für Klienten mit geistiger Behinderung ein langwährender Prozess. Noch komplizierter wird

14 | Im Mittelpunkt steht der Klient

es, wenn wir die individuellen Möglichkeiten in den Beziehungen untereinander betrachten – unsere Klienten wohnen immer noch überwiegend in Gruppen. Die essentielle Frage ist: Wie kann jedes Individuum den Freiraum bekommen, die eigenen Möglichkeiten zu nutzen, ohne überfordert oder bevormundet zu werden? Für jeden Klienten hier das Gleichgewicht zu finden, erfordert viel Begleitung und Unterstützung.

Wie kann das nun in der Praxis aussehen? Bevor ich darauf eingehe, möchte ich eine Situation beschreiben, die mich befremdete, weil Klienten unter dem Deckmantel von Selbstbestimmung auf sich allein gestellt blieben.

In einer Wohneinrichtung mitten in Holland hatte man hart daran gearbeitet, Klienten in Bezug auf ihre Wohnwünsche selbst bestimmen zu lassen. Acht Klienten sagten daraufhin, dass sie nicht mehr in der Einrichtung wohnen, sondern sich in kleinen Gruppen in einem Wohngebiet niederlassen wollten. Durch Übungen sozialer und praktischer Selbsthilfe wurden sie gründlich darauf vorbereitet. Währenddessen lebten sie noch in der Einrichtung, in der gruppenbezogen gearbeitet wurde. Gruppenbezogenes Arbeiten bedeutet aber, dass strukturiert gearbeitet wird, dass das Team die Regeln vorgibt und anwendet und dass die Gruppenleitung in der Gruppe präsent ist.

Mit dem Moment ihres Umzugs wechselten die Klienten von einer 24-Stunden-pro-Tag-Begleitung zu einer 5-Stunden-Begleitung pro Woche. Mehr stand ihnen finanziell nicht zu, denn dieses ist die Norm, die für selbstständiges Wohnen gilt. Es wurden zwei Begleiter mit Teilzeitverträgen angestellt, die die komplette Begleitung übernahmen und tatsächlich irgendwie die Kluft zwischen der 24-Stunden-Betreuung und einer Betreuung von weniger als einer Stunde pro Tag überbrücken sollten. Die Folge ist, dass der Wechsel für eine Anzahl von Klienten zu groß ist. Sie fallen in ein Loch und das verursacht problematisches Verhalten. Eine Begleiterin stellt fest, dass sie immer direkter wird. Sie bestimmt, wie man am besten leben sollte. Es gibt keine

Zeit, um sich mit Ursachen zu beschäftigen. „Ich lief wie die Feuerwehr von Haus zu Haus, um Brände zu löschen.“
Keine Rede mehr von Selbstbestimmung der Klienten.

Selbstbestimmung eines Klienten darf niemals bedeuten, dass es an Unterstützung mangelt. Wie aber geht das mit Klienten, die ein sehr eingeschränktes Entwicklungsniveau haben und doch auch gerne selbst wählen möchten, wie sie wohnen? Es ist landläufig bekannt, dass ein eigenes Haus, in dem man vielleicht mit einigen Menschen, die man selbst ausgesucht hat, zusammenwohnt, ein gutes Gleichgewicht im Leben schafft.

Drehen wir die oben genannte Praxissituation einmal radikal um. Klienten bekommen ab dem Moment, ab dem sie selbstständig wohnen, alle Unterstützung und alle Sicherheiten, die sie wünschen. Zur Not kann das bedeuten: 24 Stunden am Tag. So gut sie es irgend angeben können, bestimmen also die Klienten ihren Betreuungsbedarf. Sicherheit ist notwendig, um Klienten auch mit Rückschlägen in ihrer Entwicklung wachsen zu lassen. Der beste Ort dafür ist dann die Wohnform, in der sie leben werden. Tag und Nacht gibt es dort Betreuung, auf die sie jederzeit zurückgreifen können. Dafür ist es wichtig, dass nicht die Einrichtung bestimmt, wie die Dinge sich in der Wohnform entwickeln, sondern dass die Klienten dies tun, während die Begleiter im Hintergrund dafür die Möglichkeiten schaffen. Das muss natürlich innerhalb bestimmter Grenzen geschehen (siehe auch Kapitel 2.10), Ausgangspunkt ist aber immer, dass die Teams loslassen und Verantwortlichkeit an die Klienten abgeben.

Was heißt das nun konkret? Es heißt, dass gruppenbezogene Verantwortlichkeiten wie die Wahl der Mahlzeiten, der Ferien, ob man ausgeht oder nicht, die Wahl des Mobiliars, das Aufstellen der Dienstpläne usw. Aufgabe der Klienten wird. Der interne Klientenrat, eine Gruppe, nur aus Klienten bestehend, wird ein wichtiges Planungsorgan mit ernst zu nehmenden Inhalten und Entscheidungsbefugnis. In Mo-